

### Wert von Ahnentafeln für die Familien.

Frei wähn'st du, Mensch, frei ging'st du hin durch's Leben? —  
Erwäg' nur erst, wer dich erzeugt, gebar,  
Wie viel Natur als Vorzug, als Gefahr,  
An Neigung, Kraft, Talent dir mitgegeben.

Und welche Bahn sich aufat deinem Streben,  
Wer Lehrer dir und wer dir Vorbild war,  
Der Freunde Rat und der Genossen Schar,  
Dein gärend Blut und deiner Nerven Beben;

Erwäg' all dies und sieh', dein Leben ist  
Ein Facit nur, das eine Rechnung schließt;  
Wie stolz, selbsttätig wir uns auch gebärden.

Es fördert keiner mehr aus sich zu Tag,  
Als gleich von Anfang her schon in ihm lag,  
Und unser Wollen all' ist nur ein Werden!

In einem früheren Abschnitte habe ich darauf hingewiesen, daß die Feststellung der Generationenfolge der namengebenden Familie eines heute Lebenden nicht genügt, wenn man dessen wirkliche Blutsverwandtschaft feststellen will. Mehr geben die Ahnentafeln, die von dem betreffenden Individuum rückwärtsschreitend, dessen Aszendenten, also die beiden Eltern, deren je zwei Eltern und so fort enthalten. Leider geben auch die Ahnentafeln, die zudem beim Verfolge rückwärts sehr rasch zu ungeahntem Umfange anschwellen würden, nicht die ganze Blutsverwandtschaft wieder. Es fehlen die sämtlichen Seitenketten, die Geschwister der in der Ahnentafel genannten Personen mit ihren Abkömmlingen [also die Brüder, Schwestern, Onkel, Tanten, Vettern, Basen, Neffen, Nichten u. s. f.], die doch alle Blutsverwandte der Ausgangsperson sind. Ein ganz vollkommenes Bild würden nur wieder Generationsreihen, aber Generationsreihen sämtlicher in einer Ahnen-



tafel genannten Urahnern geben. Geht man z. B. nur bis auf die 16 Ururgroßeltern einer Person zurück, so müßten von allen diesen 16 Ahnen Generationenfolgen (natürlich einschließlich der ganzen weiblichen Nachkommenschaft) aufgestellt werden, ein häufig sehr mühsames Beginnen, das aber zur völligen Unmöglichkeit wird, wenn man, wie ahnenstolze Leute, ein Geschlecht bis auf die Zeit der Kreuzzüge zurückverfolgen möchte. Man sieht weiterhin, daß das sogenannte Aussterben von Familien in den meisten Fällen ein bloß scheinbares ist. Geht man ja nur um ein Jahrhundert rückwärts und zählt dann wieder vorwärts, wie viele Personen heute leben, die einen oder mehrere der 16 Ahnen einer bestimmten Person gleichfalls zu Vorfahren haben, so erkennt man, daß das Aussterben gewöhnlich nur ein ganz kleines dürres Ästchen an dem großen Baume der Familie betraf, daß dieser Baum im Gegenteil in kräftigster Ausbreitung begriffen ist. Daß für die wissenschaftliche Familienforschung die einfache Ahnentafel allein nicht genügt, zeigen auch die Fälle, in denen in einer Familie scheinbar unvermittelt Geisteskrankheiten auftreten, die den erfahrenen Psychiater sofort auf eine Vererbung durch degenerierte Ahnen schließen lassen. Geht man in solchen Fällen den sämtlichen Blutsverwandten nach, so entdeckt man in einer Seitenlinie gar bald den roten Faden, der über Selbstmörder, Tunichtgute, Idioten und energielose Pechvögel auf den Unheilsahn zurückführt, von dem die einfache Vorfahrentafel nichts berichtete und nichts berichten konnte.

Nach dieser Abschweifung möchte ich nochmals auf den Nutzen zu sprechen kommen, den gewissenhaft geführte Familienchroniken nicht nur für den Staat, wie ich früher ausführte, sondern auch für die Familie selbst haben können. Ich weiß, das möchte ich vorausschicken, so gut wie jeder, der sich ernstlich mit Genealogie beschäftigt hat, wie wenig wissenschaftlichen Wert überlieferte Stammbäume haben, auch wenn sie auf die feinste Eselshaut gemalt sind. Wissenschaftlich bedeutet ein solches Dokument zunächst garnichts, denn das, was darauf steht, muß erst erwiesen werden. Man muß hierbei sehr, sehr vorsichtig sein; zudem ist die Nachprüfung der Überlieferungen mühsam und bei sehr alten Nachrichten oft direkt unmöglich, da die Quellen, die dem betreffenden Chronisten seiner Zeit zur Verfügung standen oder gestanden haben sollen, inzwischen vernichtet sein können. Immerhin wird die sorgfältige Benützung alter Urkunden, alter Verträge, Grundbücher der Gemeinden, Epitaphienverzeichnisse, Kirchen- und Innungsbücher, Personalakten der Behörden, manchmal auch Aufzeichnungen der Irren- und Strafanstalten,



Universitätsmatrikel, Stadtchroniken, die Memoirenliteratur usf. eine große Masse Tatsachenmaterial zutage fördern.

Was ist damit gewonnen? werden die überskeptischen Leutchen mit listigem Augenzwinkern sagen, wenn auch sämtliche Angaben der Chronisten durch Aktenstücke belegt werden können. »Ist doch der Vater immer unsicher«. Zugegeben, daß der im Kirchenbuche eingetragene Vater nicht immer der wirkliche Erzeuger der Nachkommenschaft ist, zugegeben weiterhin, daß selbst die Angabe der Mutter angezweifelt werden kann, da Kindesunterschiebungen und Verwechslungen nicht außer dem Bereich der Möglichkeit stehen, so ist doch zu bedenken, daß seltene Ausnahmefälle die wissenschaftlichen Schlüsse aus der Regel nicht merklich beeinflussen können, sobald nur ein großes Material vorliegt.

»Was soll uns endlich die Wiedererweckung des mittelalterlichen Ahnenstolzes mit all ihren schädlichen Folgen!« »Ist es nicht allgemein bekannt, daß jede Familie früher oder später degeneriert, wenn sie eine gewisse Höhe errungen hat!« »Ist nicht gerade der sogenannte Hochadel am häufigsten körperlich und geistig vertrottelt!« »Sagt nicht schon das Sprichwort: Der Vater der Sklav', der Sohn der Graf, der Enkel das Schaf!« »Werden nicht allzu leicht infolge eines übertriebenen Familienbewußtseins minderwertige Blutsverwandte reicher oder angesehener Leute durch Begünstigung, durch »Vetternwirtschaft« Stellen erhalten, denen sie nicht gewachsen sind und in denen sie außerdem besser geeigneten Personen Platz und Brot wegnehmen!« »Haben wir nicht gerade in Deutschland noch übergenug privilegierten Nepotismus, beruht nicht die unberechtigte Bevorzugung des Adels in Heer und Verwaltung auf solchen falschen, naturwissenschaftlich unhaltbaren Vorstellungen!«

Gewiß ist jeder Familienegoismus verwerflich und eine Verkennung der Hauptaufgabe des Familienbewußtseins, denn dieses hat nur insoweit Berechtigung, als es die Veredelung eines Volkes durch Beförderung aller wertvollen Keimanlagen in den einzelnen Familien erstrebt. Eine solche Förderung kann und darf aber erwartet werden, wenn den Nachkommen vom Kindesalter an tüchtige eigene Vorfahren als leuchtende Beispiele vorgehalten werden können, wenn jeder Abkömmling es als tiefste Schande empfindet, wenn seine Generation hinter den Erfolgen der älteren Geschlechter zurücksteht und wenn endlich, last not least, die Eltern durch eine Familienchronik auf die förderlichen und hinderlichen Keimanlagen ihrer Kinder aufmerksam gemacht werden. Zu diesem



Zwecke müssen freilich die üblichen Familienaufzeichnungen zunächst naturwissenschaftlich umgestaltet werden. Es genügt nicht, zu wissen, daß ein Vorfahr da geboren und dort gestorben sei, den oder jenen Beruf ausgeübt habe, wann und wo er eine Frau genommen habe; die Personalakten müssen weit eingehender sein.

Eine solche Chronik wird daher von vornherein darauf verzichten, auf Ahnen, die vor Jahrhunderten gelebt, zurückzugehen. Am besten fängt man mit solchen an, die man selbst noch gekannt hat oder über die sichere Nachrichten von Zeitgenossen zu bekommen sind, also etwa mit den Großeltern und deren Geschwistern. Man verzeichnet ihr körperliches Aussehen tunlichst unter Beifügung von Photographien, macht Bemerkungen über Haut-, Haar- und Augenfarbe, über alles Ungewöhnliche in der Gestalt und berichtet weiter über ihr Leben, ihre Liebhabereien, Begabungen, Besonderheiten, über ihre Krankheiten und Todesursache. Eine ganz ähnliche Statistik beginnt man mit den Kindern. Hier ist schon nicht gleichgültig, wie die äußeren Umstände während der Schwangerschaft der Mutter mit dem betreffenden Kinde waren, ob die Mutter während dieser Zeit krank war, ob sie genötigt war, viel zu reisen, ob Aufregungen, politische oder soziale Umwälzungen, schreckhafte Naturereignisse in diese Zeit fielen, ob die Geburt leicht oder schwer war. Das Körpergewicht des Neugeborenen, seine ersten Lebensäußerungen, die Entwicklung der Zähne und Sprache, Krankheiten, vor allem Krämpfe, sind von Wichtigkeit. Auf den Spieltrieb, die Farben- und Töneunterscheidung, auf das angeborene bildnerische Talent ist genau zu achten. Während der Schulzeit sind die Lieblingsbeschäftigungen, die Krankheiten, die körperliche und charakterliche Entwicklung zu verfolgen, womöglich unter Zuziehung eines Arztes, vor allem die Veränderungen des Charakters zur Zeit der Geschlechtsreife, desgleichen das Eintreten derselben. Es ist scharf zu beobachten, ob jetzt ein Hang zu allerhand Phantastereien zu bemerken ist, ob Hemmungen der körperlichen und geistigen Entwicklung eintreten, ob ein Sinn für soziale Betätigung erwacht. Die körperliche Entwicklung ist durch Messung und Wägung sowie durch Photographien zu verfolgen, die auch Profilansichten wegen der Form von Nase, Mund, Ohr, Stirn und Hinterhaupt darbieten müssen.

Über sein späteres Leben wird der Betreffende selbst kurz berichten können, vielleicht an Hand eines Tagebuches. Neben Berufserfolgen ist vor allem auf sogenannte Nebenbeschäftigungen zu achten, da die Wahl des Berufes sehr häufig eine erzwungene ist oder durch allerhand Zufälligkeiten veranlaßt wurde. Sozial nützliche Arbeiten,



Stiftungen, Leistungen auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, desgleichen Sporterfolge sind von Interesse. (Bei den Leistungen ist zu beachten, daß hier das Milieu erheblich mitspielt. Es ist z. B. nicht gleichgültig, ob ein Offizier lediglich Friedensdienste zu tun hatte, oder ob er Gelegenheit erhielt, seine Begabung in einem länger dauernden Kriege zu erweisen. Bei dem Künstler ist oft erst die Nachwelt imstande, den Wert oder Unwert der Leistung zu erkennen.) Des weiteren natürlich Gattenwahl, Zahl und Art der Kinder, Beschäftigungen im Familienkreise, Krankheiten und seelige Veränderungen im Alter, sowie Zeit und äußere Umstände derselben.

Mit solchen Statistiken würde, sobald sie allgemein angelegt würden, außerordentlich wertvolles Material gewonnen für die heute so heiß umstrittene Frage, wie körperliche und vor allem geistige Eigenschaften sich zu vererben pflegen. Man erkennt auch sofort, daß besonders auf die Aufzeichnung angeborener Eigenschaften zu achten ist; der bloße Erwerb oder Nichterwerb von Kenntnissen ist nichts beweisend, da er abhängig ist von der Umgebung, in der der betreffende Mensch aufwächst.

So ist, um einige Beispiele herauszugreifen, das angeborene Erinnerungsvermögen sehr verschieden bei verschiedenen Individuen. Das brauchbarste Gedächtnis ist das, bei dem die Erinnerungen in vollem Zusammenhange sofort und mühelos auftauchen. (Man denke an den Schachspieler, der mit mehreren Gegnern zugleich spielt, ohne deren Spielaufstellung zu sehen, oder an den Gelehrten, der seitenlange Stellen schwer lesbarer Werke aus dem Gedächtnis zitiert, wie etwa der jüngst verstorbene Kuno Fischer in Heidelberg.)

Anderen Menschen gelingt es durch angespanntes Nachdenken, vergessene Dinge, z. B. einen Namen, sich wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Sie nehmen dann häufig eine ganz sonderbare Stellung, die Denkerhaltung, ein oder machen eigentümliche Bewegungen mit den Fingern, wie man an Rednern, die frei sprechen, beobachten kann. (Bismarck.)

Bei dritten ist auch diese Fähigkeit nicht vorhanden, ihnen fällt ein vergessenes Ding höchstens gelegentlich wieder ein, wenn sie an ganz andere Sachen denken.

Ich erinnere weiter daran, wie außerordentlich verschieden das Gedächtnis von Gesicht und Gehör bei verschiedenen Menschen ist. Das akustische Gedächtnis ist vorhanden bei allen innerlich musikalischen Menschen und ist ganz unabhängig vom Erlernen von musikalischen Instrumenten. Das Gleiche gilt für das Malerauge. Wäre Lenbach zufällig



ohne Hände geboren worden, innerlich wäre er doch der große Maler gewesen, denn das plastische Sehgedächtnis ist angeboren und läßt sich nicht erlernen.

Vielfach beobachtet man, daß Leute, denen dieses plastische Gedächtnis ganz oder fast ganz abgeht, dafür befähigt sind, aus der verwirrenden Masse der Einzelheiten die großen Gesetzmäßigkeiten rasch zu erkennen. Kommen einmal, was sehr selten ist, beide Begabungen vereinigt vor, so werden sie geniale Leistungen hervorbringen.

Die verbale Beanlagung kann durch ein hervorragendes Wortgedächtnis das Erlernen fremder Sprachen äußerst erleichtern, sie kann durch ein feines Gefühl für Rhythmik und Wohllaut eine besondere rednerische Begabung, ein Vermögen, sich leicht in gebundener Sprache auszudrücken, hervorbringen. Ein ebenmäßiger Körperbau, eine scharfe Beobachtungsgabe und rasche Entschlußfähigkeit werden zu hervorragenden Sportleistungen befähigen, ein sicheres Gefühl für Rhythmik, das hinzukommt, den geborenen Tänzer und Schlittschuhläufer ergeben.

Oft lassen sich solche oder andere Fähigkeiten durch Generationen hindurch nachweisen, und ist es in diesen Fällen sehr interessant, wann sie zuerst oder scheinbar zuerst auftraten. Vereinzelte Fähigkeiten haben nur geringen Wert und kommen selbst bei ganz versimpelten Menschen vor. [Es ist beispielsweise sprichwörtlich, daß große Tenöre, große Rechenkünstler häufig vertrottelte Menschen sind.]

Kommen dagegen mehrere oder gar viele solcher einzelnen Geistesanlagen zusammen in einem einzigen Individuum, so darf man von talentvoll veranlagtem Menschen sprechen. Selbst das Genie, das so auffallend häufig mit Wahnsinn verschwistert ist, läßt sich in diese Stufenleiter bringen; die einzelnen schöpferischen Gaben des genialen Menschen sind durch besonders günstige Häufung der Erbgaben talentierter Vorfahren zustande gekommen. Beim Genie kommt freilich zu sehr vielen Einzeltalenten noch ein großes Gestaltungsvermögen, das schöpferische Können, hinzu; es ist die höchste Vereinigung von Fähigkeiten. Auch das Vorkommen von verbrecherisch veranlagten und geisteskranken Menschen läßt sich durch unselige Anhäufung von Charaktereigenschaften, die sich bei nahen Blutsverwandten finden, erklären. Selbst scheinbare Vergiftungskrankheiten, wie Delirium tremens, Morphinismus usw., haben meistens tiefere Ursache. Ist ein ausgeprägter Verlust des Gedächtnisses damit verbunden, so lag gewöhnlich eine epileptische Grundanlage vor, aus deren kaum erkennbaren Anfällen sich z. B. die periodische Trunksucht entwickelte. In anderen Fällen trägt angeborener oder später auftretender



Schwachsinn, ungemein leichte Beeinflußbarkeit die Schuld an der Erkrankung oder, wie das Volk sagt, an dem Laster. Hiermit soll nicht behauptet werden, daß Geisteskrankheiten stets nur ererbt und nie durch äußerliche Einwirkungen verursacht werden könnten. Seitdem erwiesen ist, daß Gehirnerweichung eine Folgekrankheit der Syphilis ist, seitdem man weiß, daß eine gewisse Verblödung mit der Erkrankung oder operativen Entfernung der Schilddrüse in Zusammenhang steht, ist daran nicht zu zweifeln. Daß ferner Gehirn- und Rückenmarkgeschwülste, Hirnhöhlenwassersucht, Hirnerschütterungen durch Sturz mit dem Pferde u. dgl. m. epileptische Anfälle und Verwirrtsein verursachen können, ist auch dem Laien einleuchtend und bekannt. Es braucht daher ein blödsinnig gewordener Syphilitiker nicht erblich belastet gewesen zu sein. Von solchen Fällen abgesehen, ist aber eine Vererbung gewisser Gehirnstörungen außer allem Zweifel, eine Vererbung, die man für normale Fähigkeiten und Talente jederzeit gern zugab, gegen deren Möglichkeit man sich aber sträubt, wenn es sich um die Erbllichkeit geistiger Defekte oder gar um die verbrecherischer Neigungen handelt.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier über die, man kann sagen, mathematischen Gesetze der Erbllichkeit, wie sie durch die geistreichen Versuche von Mendel und anderen namentlich an Pflanzen erkannt worden sind, berichten wollte. So viel steht aber auch durch Beobachtungen an Menschen fest, daß einzelne Leute zu ganz bestimmten Verbrechen mehr disponieren als normale, daß diese kriminellen Neigungen ihnen angeboren sind und auch bei ihren Blutsverwandten in abgeblaßtem Maße sich zeigen. Gewiß sind die Eltern und Geschwister von Verbrechern häufig durchaus ehrenwerte Leute, gewiß gehört zum Entstehen einer verbrecherischen Handlung noch die Einwirkung äußerer Umstände, Verführung, Not, Trunkenheit usw., aber das Gleiche beobachtet man auch bei sonstigen »Belastungen«, vor allem den Geisteskrankheiten. Schon gewisse angeborene Sonderbarkeiten und Schrullen, welche das Leben bestimmter Menschen beherrschen, erscheinen wie Schattenbilder bestimmter psychischer Krankheiten. Ich will hierauf etwas näher eingehen. [Für genaues Studium eignen sich die Werke von Binswanger, Lombroso und besonders Sommer, dem ich hier folge.]

Bei manchen Familien findet man als hervorstechenden Charakterzug eine starke psychische Beeinflußbarkeit. Ist diese Charakteranlage mit guten geistigen und Gemütseigenschaften verknüpft, so entstehen die großen sozialen Leistungen, die den Durchschnitt des Menschlichen weit übersteigen. Die pathologische Abart ist die nach diesem Symp-



tome genannte »psychogene Neurose«, bei der es sich um abnorm starke Wirkung von Vorstellungen auf das Nervensystem handelt. Kriminell wird die Anlage, ohne deshalb gerade in jedem Falle zu schweren Verstößen gegen die Gesetzesparagrafen, die auch nichts ein für allemal feststehendes sind, zu führen, wenn Menschen kritiklos jeder Beeinflussung unterliegen, auch der Verwerflichen. Kinder mit solchem Charakter neigen bereits unter dem Einflusse bestimmter Lektüre sehr zu romantischen und exzentrischen Handlungen, die sie in schwere Konflikte mit der Schuldisziplin, dem Elternhause usw. bringen können.

In anderen Familien steckt ein Zug starker motorischer Erregbarkeit. Bei sonst guten körperlichen und geistigen Anlagen werden solche Leute hohe Arbeitsleistung aufweisen und als Sportleute, Offiziere, überall da, wo ein rascher Entschluß von Wert ist, sich hervortun. Auf pathologischem Gebiete entspricht diesem Zuge oft ein epileptisches Grundmoment, das solche Kranke zu gefährlichen Affekthandlungen veranlaßt. Kriminell kennt man ihn als Jähzorn, der den Hauptgrund für die große Zahl der Körperverletzungen abgibt, besonders wenn er mit starker Energie verbunden ist. Bei geringer Energie und schwachen Geistesgaben erzeugt diese motorische Erregbarkeit die ewig zappeligen Menschen, die wie der dumme Aujust im Zirkus immerzu in Bewegung sind, ohne je etwas zu leisten.

In manchen Familien bemerkt man einen peinlich ängstlichen, nachgiebigen Zug, der nach der Stellung des Einzelnen im Leben sehr verschieden beurteilt wird. Was bei dem einen als Nachgiebigkeit, Höflichkeit, Peinlichkeit erscheint, wird bei anderen zur Folgsamkeit, Unterwürfigkeit, Ängstlichkeit, ja zur Entschlußlosigkeit und Charakterschwäche. Nach der pathologischen Seite kann eine solche Anlage zur Neurasthenie, Hypochondrie und Melancholie ausarten. Ein großer Teil der Selbstmörder gehört zu dieser Kategorie. Zwar taucht immer wieder die Lehre auf, daß der Selbstmord auf der richtigen Abwägung zwischen Lebensfreude und -Leid beruhe. Forscht man aber den Einzelfällen nach, so sieht man, daß doch recht häufig eine nervöse Anlage und Neigung zu Gemütsver Stimmung bereits angeboren vorlag.

Auch die Art des Selbstmordes läßt dessen pathologischen Charakter oft deutlich erkennen. Während die einen Geisteskranken, die Hysterischen, den Selbstmordversuch stets so einrichten, daß die Möglichkeit des Gerettetwerdens sehr wahrscheinlich bleibt, ziehen andere den umgekehrten Weg vor. Sie gehen mit schweren Steinen an den Füßen bis an den Hals ins Wasser, öffnen nun die Pulsadern, schlucken ein



starkes Gift und geben schließlich einen oder mehrere wohlgezielte Schüsse aus sechsmal geladenem Revolver auf sich ab.

Ein mit dem vorstehenden verwandter Zug ist der der pedantischen Genauigkeit, den man oft als Familiencharakter trifft. In der besten Bedeutung gehört hierzu die außerordentliche Sorgfalt in allen Dingen, die zu vielen wissenschaftlichen Untersuchungen unbedingt nötig ist und große Leistungen hervorbringt, wenn sie mit hohen Geistesgaben verbunden ist. Bei geringem Talente wird sie zur Buchstabengenauigkeit, die den Sinn einer Sache aus dem Auge verliert, oder gar zur Kleinlichkeitskrämerei, die durch Pedanterie allen Mitarbeitern die Lust zur Arbeit verleitet und nur Hemmung und Verwirrung erzeugt. Bei Frauen äußert sie sich in der Scheuer- und Putzwut, die die Umgebung zur Verzweiflung bringt. Pathologisch kann diese Pedanterie bis zur Zwangsneurose und zu unsinnigen kirchlichen Übungen der »Frommen« ausarten. Haben solche Leute größere Gewalt, so können sie durch Erlasse und Verbote ungemein gemeinschädlich wirken, wenn sie auch nicht gefährlich im Sinne des Verbrechers genannt werden können. Stets werden sie ihre Angehörigen, ihre Dienerschaft, ihre Mit- und Unterarbeiter aufs äußerste quälen und ihnen das Leben vergällen.

In nicht wenigen Familien beobachtet man eine starke nervöse Reizbarkeit, verbunden mit rascher Ermüdung. Schon am Kinde macht sich dieselbe bei Spiel und Arbeit deutlich bemerkbar. Solche Individuen sind nach geringer Anstrengung gereizt und auffällig erschöpft. Derartige völlige Erschlaffung kennt der normale Mensch auch nach stärkster Anstrengung gar nicht.

Die Arbeitsleistung der »nervösen« Personen ist daher im großen und ganzen weit unter der Norm.

Alle Ziele, deren Erreichung nicht nur ein Aufflackern der Energie, nicht bloß eine flüchtige, dann oft sehr bedeutende Kraftanstrengung, sondern Beharrlichkeit, Ausdauer, Zähigkeit, stetiges, zielbewußtes Wollen und Handeln erheischt, sind für solche Menschen unerreichbar.

Sind derartig veranlagte Personen durch materielle Mittel in der Lage, keinem Berufe ernstlich nachgehen zu müssen und sich den aufreibenden Existenzkampf zu ersparen, so rekrutieren die aus dem Weltgetriebe sich flüchtenden einsamen Träumer, Dichter, Philosophen, Gefühlsschwärmer und Mystiker.

Andernfalls die Arbeitsunfähigen, die Leute, die stets »Pech« haben bei Geschäften, die witzigen Eckensteher der Witzblätter.



Zu der pathologischen Abart gehört das Heer der hysterischen reichen Damen, zu der kriminellen das der perversen Genußmenschen.

In wieder anderen Familien beobachtet man einen ausgesprochenen Sammeltrieb. Wir hätten kaum irgend ein Kunst- oder wissenschaftliches Museum, wenn dieser angeborene Trieb, der bereits weit in der Tierreihe zurück beobachtet werden kann, nicht so stark verbreitet wäre. Haben solche Sammler große Arbeitsfähigkeit, hervorragende Kenntnisse, feines Stilgefühl, so werden sie ganz außerordentliche Leistungen auf dem Gebiete des Sammelns aufweisen. Kommt ein gewisser sozialer Sinn hinzu, so werden ihre Namen unter den großen Stiftern und Bürgern der Gemeinden und Staaten jahrhundertlang glänzen. Pathologisch kann dieser Trieb, zumal bei geringer Begabung, zu schmutzigstem Geize ausarten, der den Betreffenden schließlich selbst zwischen seinen »Schätzen« verhungern läßt. Kriminell wird der Trieb, wenn er habgierig sogar fremdes Eigentum sich aneignet, pathologisch zugleich dabei, wenn er auch solche Gegenstände wegnimmt, die für ihn gar keinen Wert haben oder die bei seinen Vermögensverhältnissen jederzeit leicht auf ehrliche Weise von ihm erworben werden könnten.

Ein anderer familiär auftretender Zug ist ein mißtrauisches, hinterhältiges Wesen. In gemilderter Form tritt es als Klugheit, Skepsis und Vorsicht auf, die den Betreffenden vor manchen Gefahren des Lebens vortrefflich schützt. Bei Gelehrten hat der Zweifel oft zu großen neuen Entdeckungen geführt, er wird ja als der Vater allen Wissens bezeichnet. Pathologisch artet er zu äußerstem Mißtrauen in alles und jedes aus und kann bis zum paranoischen Verfolgungswahn sich steigern, den oft eine Periode des gesteigerten Mißtrauens einleitet. Auch die Prozeßwut, in milderer Form die unleidliche Rechthaberei und Verlogenheit, gehört in diese Kategorie. Daß solche Leute, zumal bei böartigem, grausamem Grundcharakter, zu gefährlichen Verbrechern werden können, liegt auf der Hand.

Ich könnte diese Reihen noch fortsetzen, ich will aber schließen mit der ausdrücklichen Betonung, daß es auch solche Geisteskrankheiten gibt, bei denen der Charakter völlig geändert wird, und daß man daher mit Rückschlüssen sehr vorsichtig sein muß. Die hier kurz besprochenen Degenerationserscheinungen sind, in leichtem Maße, außerordentlich weit verbreitet. Es dürfte kaum eine Familie geben, in der nicht bei einzelnen Mitgliedern Charaktereigenschaften ein wenig nach der pathologischen Seite abirrten. Was soll da die Festnagelung solcher Schrullen in Familienchroniken nützen?



Zunächst wird durch die Aufzeichnungen das Erbübel klar erkannt und der Blick der Eltern für gewisse angeborene Triebe der Kinder geschärft, so daß sie deren krankhafter Entwicklung in den allerersten Anfängen entgegenarbeiten können. Das wichtigste Gegenmittel ist freilich Auslese bei der Eheschließung. Ich habe in früherem Abschnitt betont, in welcher Weise der Staat durch Zwang hier eingreifen könnte. Viel wirksamer als der Zwang, der stets von bedenklichen Eingriffen in die Freiheit eines jeden begleitet sein wird, wäre die freiwillige Entschließung der Besonnenen infolge der gewonnenen Einsicht in die inneren Gründe der Degeneration. Wer sich selbst oder seine nächsten Blutsverwandten von gefährlichen erblichen Belastungen nicht frei weiß, muß sich der entsetzlichen Verantwortung voll bewußt werden, die er für die Zukunftsgeneration der Familie übernimmt, wenn er Kinder erzeugt. Hier wäre seine heiligste religiöse Verpflichtung der Familie wie den Mitmenschen gegenüber zu suchen. Er muß sich ferner darüber klar sein, ob die Beweggründe, die ihn zur Eheschließung trieben, vor dem Richterstuhle der Nachwelt standhalten. Was er sät, werden spätere Geschlechter unfehlbar ernten. Wer in der Heirat Geld und Besitz, Stand, Titel und ähnliche Äußerlichkeiten als höchsten Gewinn erstrebt, muß sich der Gefahr bewußt werden, die er durch solche »Verstandesheirat« für sich und besonders für seine Nachkommen läuft, wenn die zu heiratende Person oder deren Familie krank oder degeneriert ist. Bei aller Achtung vor dem großen Wert der äußeren Lebensbedingungen muß jeder klar vor Augen haben, daß das Wohl der Nachkommen viel mehr als von solchen Glücksgütern von der Beschaffenheit der Keimelemente abhängt, die allein und nicht selten trotz der Ungunst äußerer Umstände hervorragende Persönlichkeiten entstehen lassen.

Wenn die einsichtigen Menschen aller Stände das Ideal der körperlichen und geistigen Tüchtigkeit als das höchste Ziel bei der Gattenwahl erfassen, werden sie ein viel besseres Mittel gegen die Degeneration der Nachkommen erlangen, als wenn sie sich allein auf die gewiß nicht zu unterschätzenden äußeren Güter oder die Zwangsmittel des Staates verlassen.

Gegen die fortschreitende Degeneration, die sich in der unheimlich steigenden Zahl der Geisteskranken und — der Verbrecher bemerkbar macht, hilft am sichersten der eigene entschlossene Wille, der Wille zur Schaffung eines Adels im naturwissenschaftlichen Sinne. Nur solche Familien dürfen freilich zu diesem Adel gezählt werden, die Generationen



hindurch ein geistig und körperlich hervorragendes Geschlecht und Leistungen im Interesse der Menschheit aufzuweisen haben. Für solche wird die Vermählung zum wahren Sakramente werden, nicht im Sinne der mittelalterlich beschränkten Kirche, aber in dem höheren Sinne, daß dieser Schritt nur unternommen wird, wenn alle Bedingungen nach menschlichem Ermessen gegeben sind, daß das zu erhoffende neue Geschlecht gute Keimanlagen erhält. Diesem kommenden Geschlecht die Wege zu bahnen, ihm nach bestem Wissen und mit allen Kräften voranzuhelfen, müßte das junge Paar aufs feierlichste geloben, und diesem Schwure müßte es nachleben. Dann behalten die Pessimisten, die uns in Romanen und auf der Bühne die unaufhaltsam nahende Götterdämmerung der Kulturvölker predigen, nicht recht, denn ein neuer Menschheitsadel wird in immer größerer Körper- und Geistesschönheit erblühen. Wie herrlich sollte es sein, wenn auch Nachkommen unserer Familie in späteren Jahrhunderten zu diesem Adel gezählt werden könnten.

Edel sei der Mensch,  
Hilfreich und gut.  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen,  
Die wir kennen.

Goethe.